

# DEUTSCHE BAUZEITUNG

Redaktion u. Expedition:  
Berlin, Oranienstrasse 101.

Bestellungen  
übernehmen alle Postanstalten  
und Buchhandlungen,  
für Berlin die Expedition.

Organ des Verbandes

deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine.

Redakteur K. E. O. Fritsch.

Inserate

für die Leser der deutschen  
Bauzeitung finden Aufnahme  
in der Gratis-Beläge:  
„Bau-Anzeiger“  
Insertionspreis: 3/4 Sgr. pro  
Zeile.

Preis 1 Thaler pro Quartal.

Berlin, den 4. Juli 1872.

Erscheint jeden Donnerstag.

Inhalt: Die Konkurrenz für Entwürfe zum Hause des deutschen Reichstages. (Fortsetzung.) — Eine gerichtliche Entscheidung über Honorar für architektonische Arbeiten. — Schleuse mit Jalousie-Klappe für geringe Gefälle. — Blake's Patent-Steinbruch-Maschine. — Mittheilungen aus Vereinen: Oesterreichischer Ingenieur- und Architekten-Verein zu Wien. — Aus der Fachliteratur: Zeitschrift für Bauwesen, red. v. Erbkam, Jhrg. 1872, Heft IV — VII. —

Bauwissenschaftliche Litteratur: April, Mai, Juni (Schluss.) — Konkurrenzen: Zu der Konkurrenz für Entwürfe zu einem Aktien-Hotel in Prag. — Zu der Konkurrenz für Entwürfe zu dem Denkmal auf dem Nidderwald. — Konkurrenz für Entwürfe zu einem Realschulgebäude in Bremen und einem Denkmal auf dem Marienberg bei Brandenburg a. d. H. — Angelegenheiten für Entwürfe zum Hause des deutschen Reichstages. — Monats-Aufgaben f. d. Architekten-Verein zu Berlin.

## Die Konkurrenz für Entwürfe zum Hause des Deutschen Reichstages.

(Fortsetzung.)

Dem Typus des Renaissanceschlusses ist die äussere Erscheinung des Reichstagshauses in einer Anzahl von Entwürfen angenähert, die den im Anfange unserer Detail-Besprechung erwähnten Arbeiten nahe verwandt, geschlossene Baumassen mit Eck- und Mittelpavillons zeigen, sich jedoch von ihnen durch einen grösseren Reichthum aufwandvoller dekorativer Zuthaten unterscheiden. Es fehlen in keinem derselben Thurmgebilden, auch ist die dekorative Ausbildung des Details durchweg über das Maass hinaus gesteigert, das bei Amtsgebäuden üblich ist.

Am Ehesten hätten wir noch den Entwurf von Triese-  
thau und Schäfer in Berlin jener ersten Gruppe zuzählen

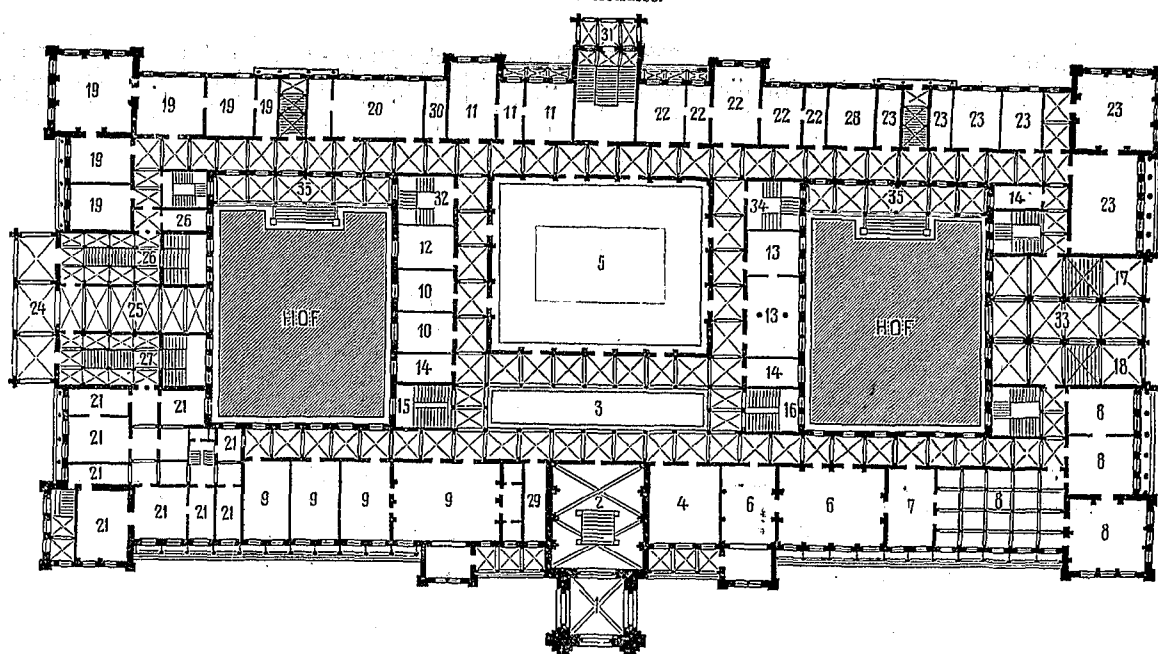
können. Der zweistöckige Bau in üblicher Pilastergliederung stellt sich als ein geschlossenes Oblong mit 2 inneren Höfen dar, Eck- und Mittelpavillons sind um ein Geschoss erhöht. Der Sitzungssaal liegt im Erdgeschoss, zur Seite des Vorsaals der Lesesaal und der des Bundesrathes, während die Geschäftsräume desselben in der Vorderfront und die Restauration in einer hinteren Ecke sich befinden. Schlimmer als diese Fehler im Grundrisse ist es, dass der Festsaal im Aeusseren ohne jede Auszeichnung geblieben ist. Für den Werth, den die Verfasser selbst ihrer Lösung beimessen, spricht es nicht gerade, dass sie es völlig freistellen, ob man die Hauptfront der Sommerstrasse oder dem Königsplatze

## PARLAMENTS-GEBÄUDE FÜR DEN DEUTSCHEN REICHSTAG.

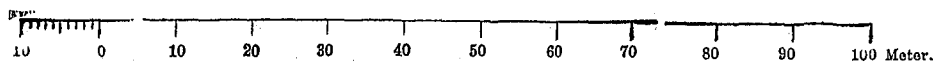
Entwurf von Jordan und Heim in Hamburg.

Grundriss vom Erdgeschoss.

Sommerstrasse.



Königsplatz.



Vertheilung der Räume.

Erdgeschoss.  
1-18 Räume für die Mitglieder  
des Reichstages.

- 1 Unterfahrt.
- 2 Vorhalle.
- 3 Grosses Vestibül.
- 4 Garderobe.
- 5 Sitzungssaal.
- 6 Lesesaal mit Vorzimmer.
- 7 Lesezimmer.
- 8 Bibliothekräume.
- 9 Erfrischungsräume.
- 10 Sprechzimmer der Abgeordneten.
- 11 Geschäfts- und Sprechzimmer des  
Präsidenten.

- 12 Schriftführer.
- 13 Stenographen.
- 14 Klosets.
- 15 Treppe zu den Abtheilungssälen und  
dem Festsaal.
- 16 Treppe zu den Fraktionssälen.
- 17 Aufgang zu den Kommissionssälen.
- 18 Aufgang zu den Abtheilungssälen.

19-21 Bureau-Lokale d. Reichs-  
tages.

- 19 Expedition, Registratur, Kanzlei etc.
- 20 Kanzleidiener.
- 21 Wohnung des Bureau-Dirigenten.

22-33 Räume für die Mitglieder  
des Bundesrathes.

- 22 Geschäftszimmer des Reichskanzlers  
und des Präsidenten des Reichs-  
kanzleramts.
- 23 Geschäftszimmer der Bundesräthe.

- 24 Unterfahrt.
- 25 Durchfahrt.
- 26 Treppe zur Wohnung d. Präsidenten.
- 27 Treppe zum Festsaal.
- 28 Journalisten.
- 29 Post.
- 30 Telegraphie.

- 31 Aufgang zur Kaiserloge.
- 32 Treppe zu den reservierten Logen.
- 33 Passage für das Publikum.
- 34 Treppe zu den Logen desselben.
- 35 Offene Hallen.

Erstes Stockwerk:

- Ueber 4, 6, 7, 8, 13, 23, 28: Abtheilungs-  
säle, Fraktionssäle und Kommis-  
sionszimmer  
„ 22: Journalistenzimmer.  
„ 11: Kaiserliche Salons.  
„ 19, 20, 21: Wohnung des Präsi-  
den-  
ten des Reichstages.  
„ 9: Grosser Festsaal.

zukehren und ob man die über dem Eingangs-Vestibül und den 4 Ecken gezeichneten, sehr ansehnlichen Kuppeln weglassen will oder nicht.

In der Arbeit der Gebrüder Frings in Crefeld, die gleichfalls einen zweistöckigen Bau über einem hohen Untergeschosse zeigt, ist die Queraxe unter dem Vorsaal durch eine grosse Durchfahrt betont; das erste mit einer Kuppel ausgezeichnete Vestibül soll als Ruhmeshalle dienen. Die Grundrissentwicklung zeigt manche Schwächen, obwohl sich die Verfasser dieselbe dadurch leicht gemacht haben, dass sie Räume, wie den Vorsaal, in der Höhe des Erdgeschosses abschlossen und darüber andere Räume, hier die Kaiserloge mit ihren Salons, anlegten. Neben der Kuppel über dem Vestibül ist das Gebäude auf der Hinterfront und den Seiten mit Thürmchen geschmückt. Die Behandlung der Fassade in Renaissanceformen ist eine künstlerisch gewandte, obwohl theilweise in den Verhältnissen verunglückt; viel schwächer ist das Innere, wo die Kuppel als Schacht und der Sitzungssaal mit seinen zwei Logenreihen theaternässig wirkt.

G. Hildebrandt in Berlin ist von einem höchst eigenenthümlichen Fassade- resp. Grundrissmotive ausgegangen. Zwischen den Mittel- und Eckbauten seiner zweigeschossigen Fronten springen je zwei resp. drei einaxige Zimmer als strebepfeilerartige, mit Thürmchen gekrönte Bauten vor, mächtige Bögen verbinden dieselben. In den Ecken sind grössere Thürme, in der Mitte der Hauptfront ein von zwei Thürmen flankirter Portalbogen — leider mit sehr kleinen Thürnen — angebracht, hinter dem über dem Vestibül eine Kuppel sich erhebt. Es erhellt wohl ohne nähere Begründung, dass bei einer so gesuchten und gekünstelten Disposition, wie die oben erwähnte, ein befriedigendes Resultat unmöglich war. Auch die Grundrissentwicklung musste durch jenen Zwang beeinträchtigt werden, obwohl anzuerkennen ist, dass die Ueberwindung dieser selbstgeschaffenen Schwierigkeit nicht ungeschickt und die ganze Anordnung, wonach in der Axe der Seitenfronten der Festsaal resp. die beiden grossen Fraktionssäle, in der Axe der Hinterfront der Saal des Bundesraths liegen, wohl überlegt ist. Sehr viel über der Fassade-Ausbildung steht die Architektur des Inneren, die theilweise reizvolle Motive zeigt; namentlich verdient die Entwicklung der Ecklogen in dem als Quadrat mit abgestumpften Ecken gestalteten Sitzungssaale rühmende Erwähnung.

In noch höherem Grade schlossartig wird die Erscheinung des Baus, wenn bei ähnlichem Reichtum des architektonischen Beiwerks die Anzahl der Geschosse sich vermehrt und dadurch jener von uns erwähnte Wohnhaus-Charakter sich ergibt. Es ist dies bei dem vom Laienpublikum vielfach bewunderten Entwurfe von Pflaume in Cöln der Fall, dessen Fassade über einem Keller drei vollständig ausgebildete Geschosse und in dem hohen Dache noch eine durchlaufende Reihe von grossen Mansardenfenstern zeigt, die auf ein ausgebautes Dachgeschoss schliessen lässt. Leider vermögen wir in jene Bewunderung noch weniger einzustimmen, als wir dies dem Scott'schen Entwurfe gegenüber konnten, mit dem diese Arbeit annähernd parallel steht. Der Grundriss zeigt fast dieselben Mängel wie jener. Die Kommunikationen sind ungenügend und zum Theil unterbrochen, eine Entwicklung nach Axen sehr vernachlässigt, die Anordnung der Räume eine zum Theil völlig eingerichtete Sitzungssaal mit seiner kurzen Hauptaxe senkrecht zu der Axe des Zugangs — die Geschäftszimmer des Reichskanzlers und seines Stellvertreters liegen im ersten Stock neben dem Vorsaal, die der übrigen Mitglieder des Hauses, beide durch eine doppelläufige Treppe getrennt, von der die einzige Verbindung jener Räume mit dem Sitzungssaale auf einem langen und mehrfach die Richtung wechselnden Wege durch das Vestibül und den Vorsaal der Abgeordneten führt. Der Raum gestattet es nicht, auf weitere Einzelheiten einzugehen; als das Sonderbarste muss jedoch erwähnt werden, dass das ganze dritte Geschoss, von dem ein Grundriss nicht gegeben ist, ausserhalb jener Theile, welche von dem zweiten Stockwerk durchreichenden Sälen eingenommen werden, anscheinend nur Räume enthält, die im Programm nicht verlangt, also willkürliche Zugabe sind, während die nach Aussen so stattlich auftretenden Erkerfenster ausschliesslich den Dachboden erleuchten.

Das Hauptgewicht ist eben einzig und allein auf die Fassade gelegt, deren Schloss-Charakter um so stärker hervortritt, als für dieselbe die Bauweise nördlicher Renaissance im üppigsten Reichtum dekorativer Entwicklung durchgeführt ist. Dem Mittelbau der Vorderfront stehen zwei

Thürme zur Seite, ein grösserer Kuppelthurm ragt hinter demselben über dem Treppen-Vestibül empor; Pavillons mit Kuppeldächern, auf jeder Front von zwei spitzen Pfeilertürmen gesäumt, bilden die Ecken des Baus, der im ersten Geschoss der Hauptfront mit offenen Gallerien durchbrochen ist und dessen Flächen über dem Erdgeschoss in ein von reichstem plastischen Figurenschmuck und Pflanzenornament strotzendes Mosaik von Pilastern, Nischen, Friesen, Bogenzwickeln etc. aufgelöst sind. Einzelheiten dieses Architekturbildes, das in virtuos vorgetragenen Zeichnungen dargestellt ist, sind in der That von grossem künstlerischen Reize, andere beweisen, dass dem Künstler diese Stilrichtung eine rein äusserliche und nicht das Resultat einer sowohl in der Antike wie im Mittelalter fussenden Kunstübung ist. — Das Ganze ist jedenfalls im hohen Grade unruhig.

Leider darf jedoch eine solche Leistung nicht bloss als Bild betrachtet werden, sondern sie will als organisches Kunstwerk beurtheilt sein. In dieser Beziehung gehört die Arbeit zu den unerfreulichsten der ganzen Konkurrenz und zeugt von einer künstlerischen Leichtfertigkeit, die glücklicherweise zu den Ausnahmen gehört. Auf das Missverhältniss, in welchem dieses einseitige und üppige Ueberwuchern dekorativer Elemente zu der Aufgabe steht, brauchen wir nach unseren allgemeinen Erörterungen nicht nochmals zurückzukommen, auch jener dekorativen Hinzufügung zweier lediglich für die Fassadewirkung bestimmter Geschosse, die allein schon genügt um den Entwurf zu richten, ist bereits Erwähnung geschehen. Aber ebenso verletzend sind die Widersprüche, die sich bei der architektonischen Ausbildung dieses Baues im Einzelnen zeigen. So führt der Haupteingang in dieses, eine der kolossalsten Vestibül- und Vorsaal-Anlagen enthaltende Gebäude durch eine einzige, hausthürartige Pforte, so schmiegen sich in der Hinterfront die Nebenräume der Dienstwohnungen in dieselbe Pavillon-Architektur, welche vorn der prachtvolle Ausdruck für den Festsaal und Bundesraths-Saal sein soll, nur dass dort die Mittelfenster vermauert sind, weil Scheidewände dagegen stossen; zwei der Volksmänner, welche die Linke aufs Herz gelegt, die Rechte zur Bethuerung ausgestreckt den Schmuck der Hauptpfeiler im ersten Stock bilden, sind bei dieser Anordnung dazu verurtheilt, vor den Badewannen des Präsidenten und Bureau-Dirigenten Posten zu stehen. — Ausschliesslich auf malerischen Effekt berechnet sind auch die beiden Schmuckhof-Anlagen des Hauses, zwei an sich sehr anziehende Bilder; die Architektur des Innern, namentlich des Sitzungssaales ist überladen. — Wir können von diesem unseres Erachtens ganz verfehlten Entwurfe, dem wir wegen der Beachtung, die er in einflussreichen Kreisen gefunden hat, eine etwas längere Besprechung widmen mussten, nicht scheiden, ohne unser aufrichtigstes Bedauern darüber auszusprechen, dass ein Künstler, dessen Werk so deutlich dafür spricht, wie viel er kann, bei einer solchen Aufgabe so wenig ernstes Willen aufgewendet hat.

Um Vieles höher stellen wir unbedingt den Entwurf von Krüger in Dömitz, dessen Aeusseres gleichfalls als dreigeschossige Schloss-Anlage mit einem Kuppelthurme in den Formen deutscher Renaissance, jedoch in jener namentlich Mecklenburg eigenthümlichen, dem Terrakottenbau angepassten Version erscheint. Die sehr ungünstig aufgehängte und daher wenig beachtete Arbeit dokumentirt sich nicht nur in ihrer flüchtigen aber gewandten Bleistift-Darstellung, sondern auch im Grade der Durcharbeitung als Skizze. Der höchst komplizierte Grundriss, kompliziert namentlich dadurch, weil die einzelnen Geschosse vielfach in einander übergreifen, leidet an mannigfaltigen Schwächen und konnte zu einer befriedigenden Lösung ebensowenig führen, wie die Fassade-Architektur jemals für die Aufgabe passen konnte. Hingegen wäre es Unrecht, nicht anzuerkennen, dass diese Architektur an sich sehr reizvoll und einheitlich, in vortrefflichen Verhältnissen und mit künstlerischem Takte ausgebildet ist und zu der Gestaltung des Inneren in angemessener Beziehung steht. —

An das mittelalterliche Rathhaus in der reichen Entwicklung, welche dasselbe namentlich in den Niederlanden gefunden hat, resp. an die aus diesem Typus abgeleiteten englischen Parlamentshäuser lehnen sich diejenigen Entwürfe an, die bei geschlossener Baumasse als dominirendes Fademotiv einen aus der Front entspringenden mächtigen Hauptthurm angeordnet haben. Spricht selbst bei Rathhäusern nur die Tradition für ein so kostspieliges, praktisch völlig zweckloses Dekorationsstück, so lässt sich dasselbe mit der Aufgabe des Parlamentshauses selbstverständlich noch weniger in Zusammenhang bringen, und es ist jedenfalls ein grober künstlerischer Irrthum, wenn man vermeint, das seiner Disposition nach hierzu nicht berechnete Gebäude

durch eine solche Zuthat zu einem Monumente ersten Ranges erheben zu können.

Da die Hauptidee der hierher gehörigen Entwürfe eine mittelalterliche ist, so erklärt es sich, das vorzugsweise Vertreter der gothischen Bauweise sich ihr zugewandt haben.

Wir nennen unter ihnen zunächst den Entwurf von Tochtermann in Aachen, obwohl die Anlage des Sitzungssaales in einem aus der Hinterfront des Hauses sich heraushebenden, seitlich mit zwei Giebeln schliessenden Bautheile gestatten würde, denselben auch zu der letzten Gruppe zu rechnen. Der Grundriss zeigt ein Oblong mit 3 Höfen, deren mittlerer auf zwei seitlichen Freitreppen (!) den Zugang zu dem im oberen Geschosse liegenden Sitzungssaale enthält; die Anordnung der Räume lässt praktisch und noch mehr an künstlerischer Phantasie Manches zu wünschen übrig. In der Fassade dominiert mit Entschiedenheit das obere, mit grossen dreitheiligen Fenstern durchbrochene Stockwerk, während das Erdgeschoss der beiden Langfronten zu offenen Arkaden sich auflöst, deren Rückwand Bilderschmuck enthalten soll. Es sind diese Arkaden jedoch wohl etwas zu untergeordnet behandelt und namentlich von der Strasse zu wenig abgeschlossen, so dass sie in dem falschen Charakter sogenannter „Lauben“ erscheinen. Zur Unterbrechung der langen Fronten sind in symmetrischer, leider durchaus nicht aus dem Grundrisse und dem Zwecke der betreffenden Räume abgeleiteter Vertheilung Erker ausgekragt. Die interessanteste und originellste Entwicklung in der zwar nicht gerade bedeutenden, aber doch immerhin anerkennenswerthen Fassade, an welcher jedes Anklängen an kirchliche Baukunst glücklich vermieden ist und ein entschieden profaner Charakter sich geltend macht, zeigt jedenfalls der grosse, in die Mitte der Hauptfront verlegte Thurm. Sehr unerquicklich ist hingegen die architektonische Gestaltung der Innenräume, namentlich des Saales, dessen im Maasstabe viel zu gross gegriffene Architektur zu den schlechteren Leistungen der Konkurrenz gehört.

Ein ähnliches Verhältniss liegt in der Arbeit von Jordan & Heim in Hamburg vor, bei welcher der Durchschnitt allerdings kaum über die erste Anlage gefördert ist, indessen von der architektonischen Ausbildung des Inneren jedenfalls ein sehr unbefriedigendes Bild gewährt. Das Aeusserere des Baues, obwohl etwas schematisch und nüchtern, wirkt ungleich besser und zeigt namentlich recht gute Verhältnisse. Die beiden Hauptstockwerke und das in der Fassade als Stockwerk behandelte Dachgeschoss erscheinen in den langen Fronttheilen als zusammenhängende Reihen spitzbogiger Fenster resp. Arkaden. Eckpavillons, deren Helmdächer in Thürme übergehen, Giebelrisalite in den Nebenfronten und ein grosser Mittelbau in der Vorderfront, bestehend aus zwei kleineren Seitenthürmen und einem grossen Hauptthurm, zwischen denen Giebel eingefügt sind, beleben die Baumasse. Am Interessantesten in der Arbeit ist der Grundriss, den wir als letzten unserer Publikation auf Seite 217 mittheilen. Höhere künstlerische Ansprüche darf man an ihn freilich nicht stellen, schöne Raumbildungen, interessante und grossartige Motive zeichnen ihn keineswegs aus und in der Bemessung der Dimensionen sind die Verfasser bis auf das zulässige Minimum herabgegangen. Aber es ist ihnen unter diesem Verzicht und bei Beschränkung auf eine Gebäudetiefe, mit welcher die vom Bundesrathe gewünschte Einhaltung der Symmetrie des Königsplatzes noch möglich ist, gelungen, eine Anlage zu schaffen, die man als eine höchst verständige und praktische Lösung der im Programm gestellten materiellen Bedingungen anerkennen muss und die in Betreff einer zweckgemässen Anordnung und Vertheilung der Räume wenige ihres Gleichen hat.

Auch bei der Arbeit von Gugel in Delft ist der Grundriss weitaus das Gelingenste. Der schmale oblonge Bau ist durch 4 Höfe getheilt, von denen die beiden mittleren innerhalb des Geschäftsräume des Reichstages umfassenden Hauptkörpers liegen, während die äusseren von demselben die etwas niedriger gehaltenen Seitenbauten scheiden, in welche die Dienstwohnungen verlegt sind. Der halbkreisförmige Sitzungssaal liegt im ersten Stockwerk und ist sowohl von der Vorder-, wie von der Hinterfront durch ein Vestibül mit origineller Treppenanlage zugänglich. Im Allgemeinen ist nicht allein die Grundidee, sondern auch die Durchführung derselben im Grundrisse bemerkenswerth. Weniger lässt sich dies von der Architektur sagen, die in einer etwas akademisch zopfigen Renaissance, mit durchgeführter Halbsäulen-Dekoration gestaltet ist. Nur der grosse Hauptthurm, der etwas von der Fassade zurückgesetzt ist und über dem Mittelbau der Haupttreppe bis zu sehr bedeutender Höhe sich aufbaut, zeigt originellere Motive.

Unter den englischen Arbeiten, welche hier anzuführen

sind, hat der Entwurf von Philipp E. Masey in London eine gleiche Anordnung des Hauptthurms in der Axe der Hauptfront und über dem Eingangs-Vestibül. Zwei andere Thürme, welche das Aeusserere des in englisch gothischen Formen, fein aber etwas zu schablonenhaft gegliederten Baues schmücken, erheben sich über Treppenhäusern. Das Innere zeigt eine praktisch und künstlerisch ziemlich mangelhafte Raum-Disposition, entbehrt jedoch nicht ganz einer nüchternen Klarheit, die zwar an einen Kasernenbau erinnert, aber immerhin einem Labyrinth vorzuziehen ist. — Friedrich Sang in London, ein aus Offenbach gebürtiger, aber durchaus in die Anschauungen der englischen Architektenwelt eingelebter Deutscher, hat seinen völlig kirchlich gehaltenen Hauptthurm an eine der Ecken des Baues gestellt, während er sich bei Gliederung seiner gleichfalls in englischer Gothik und gleichfalls ziemlich nüchtern komponierten Fäçaden auf Giebel- und Fialenthürme beschränkte. Es ist nicht zu verkennen, dass der Entwurf mit Liebe und Sorgfalt bearbeitet ist, doch steht weder die künstlerische, noch die an vielen Irrthümern und grosser Unkenntniss der tatsächlichen Voraussetzungen leidende praktische Lösung auf der Höhe der Aufgabe. Ein Hauptmotiv des Grundrisses, der die Räume in drei, mehrfach aber in fünf Stockwerken anordnet, ist die Anlage einer imposanten Durchfahrt und entsprechender Vestibüle, die den Bau nach den beiden Mitelaxen durchkreuzen.

Originell und phantasievoll — oder vielmehr schon phantastisch ist der Entwurf von J. B. Waring in London, der einen Uebergang zu den demnächst zu besprechenden kapitolartigen Bauten bildet. Die Phantasie des Künstlers hat nicht allein nach Erzielung eines möglichst malerischen Aussenbaus, sondern ebenso nach grossartigen Raumwirkungen im Innern gestrebt. In der That ist es ihm gelungen, dieselben in seiner Vestibül-Anlage in einer Weise zu schaffen, wie kaum ein anderer. Eine mit Tonnengewölben überdeckte, etwa 15<sup>m</sup> breite, 30<sup>m</sup> hohe Halle durchschneidet den Bau in der Axe von West nach Ost, eine zweite ist in der Axe von Süd nach Nord bis zu derselben geführt und vereinigt sich mit ihr im Centrum des Baues unter einer Kuppel. Kleinere Kuppeln erheben sich an den drei für den Kaiser, das Volk und die Abgeordneten bestimmten Eingängen dieser mit Gemälden und Skulpturen geschmückten „Ruhmeshalle“; eine vierte symmetrische Kuppel ist auf der Nordseite angebracht, während in der Nordostecke ein schlanker Thurm emporsteigt, der die ganze Baumasse beherrscht. Obwohl diese Idee nicht ohne künstlerisches Interesse ist, so brauchen wir wohl nicht näher zu begründen, dass sie weder ästhetisch als Hauptmotiv der Disposition berechtigt ist, noch dass sie eine gute Anordnung des auf diese Weise in drei Theile zerspaltenen Gebäudes unmöglich macht. Trotz vieler Irrthümer hat der offenbar hoch begabte Künstler in letzter Beziehung übrigens noch das Erreichbare geleistet. Der Sitzungssaal konnte selbstverständlich keine andere Lage erhalten, als in der nördlichen Hälfte des Gebäudes und sind 2 Lösungen ihrer Anordnung, unter Annahme eines halbkreis- und eines kreisförmigen Saales versucht worden. Die stilistische Ausbildung des Baues zeigt im Inneren Renaissanceformen, im Aeusseren, dessen schön abgestimmte Silhouette hervorzuheben ist, eine Verquickung von romanischen und Renaissance-Motiven, zu denen sich die Anwendung von Strebebeylern gesellt.

Diesem Entwurfe anzuschliessen ist noch der von L. Deville in London, ein Renaissancebau mit grossem Maasstabe des Details, in dem die beiden Stockwerke über dem Kellergeschoss zu einer Säulenstellung zusammengefasst sind. Der kreisförmige Sitzungssaal liegt im ersten Stockwerk, in der Axe des Vorsaals der Festsaal und der Saal des Bundesrathes. Ueber dem Vorsaale ist ein mächtiger Kuppelthurm angeordnet, ein zweiter schlanker Thurm erhebt sich an der Südostecke über dem Aufgange zu der Hofloge, für die sehr viel Raum verschwendet ist. Die Architektur ist nicht bedeutend, ebensowenig der Grundriss, obwohl derselbe unter den englischen immerhin zu den besseren gehört. Der Verfasser scheint vorzugsweise Spezialist für Heizung und Ventilation zu sein, die in wenigen anderen Arbeiten so eingehend behandelt sind. Als Kuriosum mag erwähnt werden, dass auch der Kuppelschacht über dem im Innern ziemlich niedrig abgeschlossenen Vorsaal, das Hauptmotiv der ganzen Anlage, als „Ventilator“ bezeichnet ist.

Erinnerten schon die beiden letzterwähnten Arbeiten in ihrer äusseren Erscheinung durch die Zentralkuppel an das Vorbild der nordamerikanischen Kapitolbauten, so tritt die Aehnlichkeit mit denselben in jenen Entwürfen noch unverkennbarer hervor, bei welchen dieses Fäçaden-Motiv ausschliesslich dominiert und nicht durch Thürme an der Front

beeinträchtigt wird. Die Kuppel- resp. Thurm - Dekoration hat dabei ihre Anordnung fast durchweg über dem Vorsaal erhalten und sind es ausschliesslich Renaissancebauten, die hier in Betracht kommen.

Als der imposanteste derselben erscheint der von W. J. Green in London projektirte — ein zweigeschossiges Gebäude mit Eckpavillons, die Vorderfront mit einer maasstablosen Säulenhalle dekoriert. Die Kuppel über dem achteckigen Vorsaale, zu dem man von einer grossen Freitreppe von Aussen direkt emporsteigt, hat hier wahrhaft kolossale Dimensionen und an sich sehr gute, freilich dem Vorbilde der Paulskirche sehr getreu nachgebildete Verhältnisse erhalten. Hinter diesem riesigen Raume verschwindet der halbkreisförmige, ringsum von Foyers umgebene Saal um so mehr, als er auffallend einfach gestaltet ist. Die Disposition des Grundrisses ist durch sehr viele Irrthümer beeinträchtigt worden.

Künstlerisch werthvoller ist jedenfalls die Arbeit von Kerr in London. Der Grundriss zeigt ein Oblong mit vier Eckpavillons, zwischen denen in der Hinterfront ein Bauteil vorspringt, während sich die durch einen tempelartigen Vorbau ausgezeichnete Hauptfront in einem Segmentbogen einzieht. Es ist anzuerkennen, dass die Haupträume des Hauses an die architektonisch bedeutendsten Stellen, d. h. in die Axen und die Eckpavillons gelegt sind, obwohl die Vertheilung derselben keineswegs eine glückliche, die Verbindung ziemlich mangelhaft ist und die Möglichkeit einer angenehmen und einfachen Beleuchtung und Lüftung dadurch sehr beeinträchtigt wird, dass fast die ganze Grundfläche bis auf wenige kleine Höfe bebaut ist. Im Aeusseren er-

scheint das Gebäude als eingeschossiger Säulenbau über einem hohen Untergeschoss; Maasstab und Verhältnisse der ganzen harmonisch und einheitlich wirkenden Gruppe, namentlich das Verhältniss der Kuppel zu dem übrigen Baukörper sind ausserordentlich gelungen und ist die Arbeit in dieser Beziehung ohne Frage unter allen englischen Arbeiten, die in Renaissanceformen entworfen sind, die hervorragendste.

Ein weiter Abstand trennt von ihr den Entwurf von Edward Ellis, der ihr in den Dispositionen sonst verwandt ist; in der Grundrissbildung ist derselbe nahezu Karrikatur, da die Grundfläche bis auf zwei ganz kleine Höfe ganz überbaut und daher fast sämtliche, oft sehr sonderbar geformte Innenräume mit Oberlicht erleuchtet sind — der praktisch ganz verkehrten Anordnung nicht zu gedenken. Auch der Entwurf von Thomas Turner in Dublin und Belfast zeigt ähnliche Absonderlichkeiten und eine prinzipielle Abneigung gegen die Lage eines der Haupträume an der Fassade. Ueber dem im Zentrum des Komplexes liegenden Vorsaale erhebt sich hier ein hoher quadratischer Thurm, von dem anzuerkennen ist, dass die für ihn projektirten Mauerstärken konstruktiv ausreichen würden, was bei den Thurmbildungen der meisten anderen Konkurrenten leider nicht immer der Fall ist, wenn wir es auch nicht immer hervorheben konnten. Der Entwurf des Amerikaners W. West aus Washington, der gleichfalls hierher gezählt werden muss, ist uns nicht völlig klar geworden; er gehört, was Grundriss-Entwicklung und architektonische Ausbildung betrifft, zu den bei einer so zahlreich besetzten Konkurrenz unvermeidlichen Schöpfungen, die man nicht anders denn als architektonische Kuriosa bezeichnen kann.

(Fortsetzung folgt.)

### Eine gerichtliche Entscheidung über Honorar für architektonische Arbeiten.

Wir berichteten in No. 5 u. Bl. über die Entscheidung eines in Berlin anhängigen Prozesses in Streitigkeiten über architektonisches Honorar, der uns deshalb von Wichtigkeit schien, weil die Appellations-Instanz, das Königliche Kammergericht zu Berlin, im Gegensatz zu den Anschauungen des ersten Richters das von den Sachverständigen angewendete Prinzip unserer „Norm“, die Berechnung des Honorars nach Prozenten der Anschlagssumme, als richtig und maassgebend anerkannt hatte. Die günstigen Aussichten, welche sich hiernach für die künftige Behandlung ähnlicher Fälle vor dem Rechtsforum der deutschen Hauptstadt ergeben, sind mittlerweile noch dadurch verstärkt worden, dass auch die höchste Rechts-Instanz des Preussischen Staates, das Königliche Obertribunal, bei der in jenem Prozesse anhängig gemachten Revisions-Beschwerde ein analoges Erkenntniss gefällt hat.

Das Ober-Tribunal weist in demselben den vom Verklagten erhobenen Einwand, dass das Kammergericht den Versuch einer Vermittlung zwischen den Anschauungen des Sachverständigen erster und denen zweiter Instanz verabsäumt habe, als unbegründet zurück, indem einerseits ein solcher Vermittlungsversuch durch Konfrontation der Sachverständigen keineswegs obligatorisch sei, andererseits aber auch ein solcher bei der prinzipiellen, den Sachverständigen zweiter Instanz wohl bewussten Differenz der beiderseitigen Anschauungen erfolglos hätte bleiben müssen. Es könne kein Zweifel darüber bestehen, dass dieser Umstand bei dem zweiten Erkenntniss erwogen worden sei. — Es heisst darauf wörtlich, wie folgt:

„Es muss aber dem zweiten Richter auch darin beigetreten werden, dass die gutachtlichen Bekundungen des Gr. und Z. (der Sachverständigen 2. Instanz) den Vorzug vor dem des S. (des Sachverständigen 1. Instanz) verdienen. Die Arbeiten des Klägers sind nicht bloss mechanische, sondern aus geistiger Thätigkeit und Kunstkenntniss hervorgegangen, und haben aus diesem Grunde die gedachten Sachverständigen den Zeitaufwand, welchen S. zum Maasstabe der Werthbestimmung der Arbeiten genommen hat, nicht für geeignet erachtet. Verklager wendet ein, dass dann auch nicht ersichtlich sei, warum die Festsetzung des Honorars nach gewissen Prozentsätzen der Anschlagssumme an sich angemessen sei, und muss zugegeben werden, dass es hier einen absoluten Werthmesser nicht giebt. Allein in einem solchen Falle sind diejenigen Daten entscheidend, in erfahrungsmässigem Gebrauch der in Rede stehenden Arbeit haben Gr. und Z. bekundet, indem sie sagen, dass der von gemeiner Brauch sei. Der Preis, den die Sachverständigen an den Kläger nach § 873 Th. I. Tit. 11. des Allgem. Landrechts zu fordern berechnen.“

Wenn nun der zweite Richter die Höhe der Forderung des Klägers nur nach dem Gutachten des Sachverständigen Z., wodem der Gr. festsetzt, so hat der Verklagte um so weniger schlag gebracht und somit den Sachverständigen anerkannt hat.“ Zum Schluss erörtert das Ober-Tribunal noch die Beschwerde, dass das Gericht zweiter Instanz nicht einen Beweis darüber erhoben habe, dass die „architektonischen Arbeiten“, deren Be-

stellung der Verklagte eidlich in Abrede gestellt habe, nothwendig gewesen seien. Es wird darauf hingewiesen, dass die Abnahme und Leistung eines Eides über die Bestellung dieser Arbeiten offenbar auf einer unrichtigen Auffassung des Begriffs derselben Seitens des klägerischen Mandatars, des Verklagten und des ersten Richters beruhe, da die architektonische Erfindung selbstverständlich die Vorbedingung zur Anfertigung eines vollständigen Bauprojekts und somit ein nothwendiger Bestandtheil desselben sei<sup>\*)</sup>. Es sei somit dem Kläger Nichts zugesprochen, was sich als der Preis einer von den Sachverständigen für nicht nothwendig erklärten Arbeit dargestellt hätte.

Indem wir unserer Freude über die Wendung dieses Prozesses, der unmöglich ohne Einfluss auf künftige Entscheidungen ähnlicher Streitfragen sein kann, Ausdruck geben, können wir unsere frühere Mahnung nur erneuern, sich durch die Erfahrungen desselben zu um so energischerer Agitation für die Einführung technischer Spezial-Gerichte anspornen zu lassen. Denn schwerer als die unserem Fache günstige schliessliche Entscheidung der Sache wiegt die durch das Erkenntniss erster Instanz bewiesene Möglichkeit, welchen Irrthümern in Beurtheilung technischer Angelegenheiten ein Richter verfallen kann, und von welchem Einflusse das individuelle Ermessen des zufällig gehörten Sachverständigen ist.

<sup>\*)</sup> Durch mündliche Aeusserungen von Fachgenossen ist uns bewiesen worden, dass wir in unserer ersten Mittheilung über den Prozess den humoristischen Irrthum, der jener Eides-Abnahme über die Bestellung der architektonischen Arbeiten zu Grunde lag, nicht so klar gelegt haben, wie es zum allseitigen Verständnisse wünschenswerth war. Wir wollen daher den Vorgang, wie solcher wahrscheinlich zu denken ist, nochmals in etwas drastischerer Weise auseinandersetzen.

Der Sachverständige erster Instanz, der bei Abschätzung der Arbeit des Architekten von dem Maasstabe der dazu erforderlich gewesen Zeit ausgegangen war, hatte sich anscheinend des Gefühls dennoch nicht ganz entschlagen können, dass dieser Maasstab als ein genügender nicht angesehen werden könne. Er hatte daher den beiden Positionen, in denen er für die Anfertigung der Zeichnungen und des Kosten-Anschlages je eine Anzahl von Arbeitstagen à 2 Thlr. Diäten berechnete, eine dritte Position hinzugefügt, in der er für die von dem Kläger aufgewendete „architektonische Erfindung“, d. h. also für den nach Tagelohn nicht schätzbaren künstlerischen Gehalt des Projekts einen Zuschlag von 20 pCt. des vorher berechneten Honorars hinzusetzte. Man hat sich nun wohl zu denken, dass der Richter, dem dieser Gedankengang, wonach die Honorarberechnung nur als Einheit aufgefasst werden konnte, nicht ganz klar geworden war, an den verklagten Bäckermeister und Bauherrn zunächst die Frage gerichtet hat, ob er die Anfertigung der Zeichnungen bestellt habe, was jener ebenso bejahen musste, wie die folgende Frage, ob er einen Kostenanschlag bestellt habe. Hingegen ist es wohl erklärlich, dass er die dritte Frage, ob er auch die architektonische Erfindung — (der Ausdruck „architektonische Arbeiten“ findet sich unseres Wissens nicht in dem Gutachten des Sachverständigen und hat sich erst später eingeschlichen) — bestellt habe, mit einem entschiedenen „Nein“ beantwortete und hierüber aus bestem Gewissen und voller Ueberzeugung einen Eid leistete.



### Schleuse mit Jalousie-Klappe für geringe Gefälle.

Auf einer Reise durch die Niederlande hatte ich Gelegenheit, die beistehend skizzierte eigenartige Schleusen-Konstruktion schon in der Bonner Gegend verschiedentlich Anwendung gefunden hat. Da diese kleinen Bauwerke zur Ueberwindung geringer Gefälle ausserordentlich praktisch und billig sind, im

Fig. 1. Grundriss.

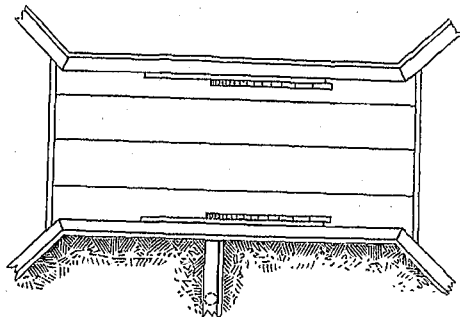


Fig. 2. Detail.

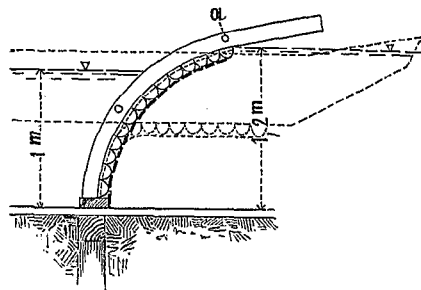
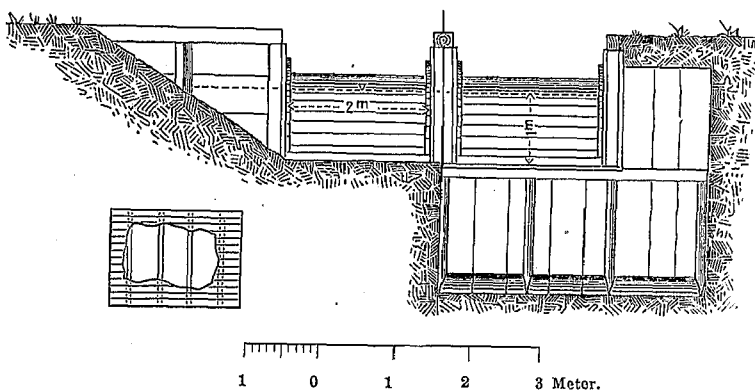


Fig. 3. Querschnitt.



Wie schon erwähnt, sind diese Schleusen nur zur Ueberwindung ganz geringer Gefälle bis etwa 0,5m geeignet, also namentlich für kleine Kanäle der norddeutschen Tiefebene, Moorkanäle und ähnliche Wasserläufe mit geringem Gefälle empfehlenswerth. Namentlich bieten die selben auch in Kanälen, welche neben der Schifffahrt zugleich der Ent- und Bewässerung dienen und dadurch eine grössere Anzahl kurzer aber in der Höhenlage wenig verschiedener Haltungen erfordern, weil jeder Kahn die jalousieartige Klappe nur in dem Maasse herabdrückt, als sein eigener Tiefgang erfordert.

Der eigenartigste Theil dieser kleinen Schleusen ist eben diese jalousieartige Klappe (in Fig. 2 in etwas grösserem Maassstabe dargestellt) die aus einzelnen Leisten besteht, welche

durch Charnire, oder noch besser weil haltbarer, mittels durch die Leisten gezogener Lederriemen verbunden sind, und durch Lederstreifen, welche längs der Fugen angenagelt sind, grössere Dichtigkeit erlangen. An dem unteren Ende ist die Klappe an eine starke Schwelle befestigt, welche durch zwei gebogene Hölzer, gegen welche sich zugleich die Klappenleisten stützen, auf die Sohle der Schleuse niedergedrückt wird. Diese Hölzer werden durch zwei eiserne in die Seitenwände der Schleuse eingelassene Bolzen in ihrer Lage erhalten. Eine etwaige Reparatur einer solchen Klappe oder die Auswechslung gegen eine neue ist ungemein leicht. Es braucht hierzu nur der obere lose eingesteckte Bolzen (a) herausgezogen und das obere Ende der gebogenen Hölzer niedergedrückt zu werden, so kann die ganze Klappe ohne Mühe herausgenommen und die neue ebenso leicht eingesetzt werden. Die Kosten einer derartigen Schleuse mit einer Klappe (Fig. 1) betragen circa 600 Gulden holländisch oder rund 300 Thaler, diejenigen einer Schleuse mit zwei Klappen (Fig. 3) 1000 Gulden holländisch oder rund 500 Thaler.

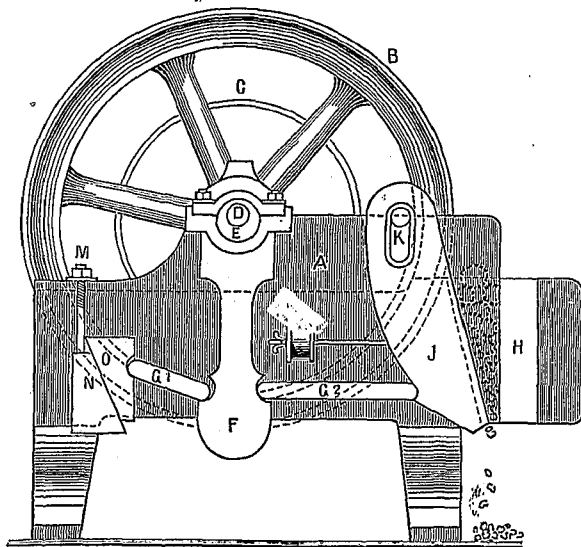
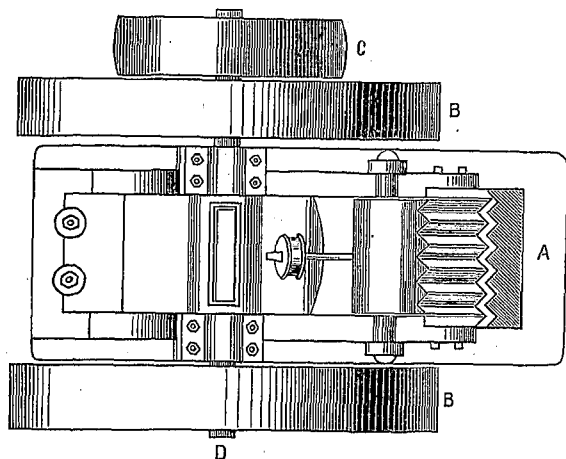
Einer weiteren Erläuterung der Figuren bedarf es wohl nicht, da mit Ausnahme der Jalousie-Klappe und deren Befestigung die übrige Anlage ja doch den örtlichen Verhältnissen angepasst werden muss.

E. F.

### Blake's Patent-Steinbrech-Maschine.

Als Hilfs-Maschine für Strassen- und Eisenbahnbau findet der „Stone-Breaker“ nach Blake's Patent, welcher zur beliebigen Zerkleinerung aller Steinarten dient, seit Jahren schon mit dem besten Erfolg besonders in England Anwendung. Derselbe vermeidet bei grosser Leistungsfähigkeit alle schädlichen Stosswirkungen, indem die das Brechen bewirkenden Theile nur einen

das Exzenter E. Jede Umdrehung der Welle bewirkt durch das Exzenter einen Hub des Hebels F, welcher dann durch die Stossstangen G, G<sub>2</sub> den um K drehbaren Brechbacken J in eine schwingende Bewegung gegen den festen Backen H versetzt, und so das Zerkleineren des zwischen den beiden Backen befindlichen Materials veranlasst. Die Schwingung des beweglichen Backens



sehr geringen Arbeitsweg, dagegen eine grosse Geschwindigkeit haben (200—250 Touren per Minute). Die Konstruktion der Maschine ist sehr stark und kompakt, so dass keine besondere Fundamentierung gebraucht wird, und kann dieselbe leicht mit Rädern versehen und transportabel gemacht werden. Der Betrieb kann durch Dampf- oder Thierkraft erfolgen, und ist die Bedienung selbst sehr einfach und leicht.

In Fig. 1 und 2 ist A das Gestell der Maschine, auf demselben ist die Schwungradwelle D gelagert, und es sitzen auf dieser die beiden Schwungräder BB, die Betriebsscheibe C und

gegen den festen beträgt circa 6mm, und bestimmt der untere Abstand zwischen denselben die Grösse des zu brechenden Materials. Zur Regulirung desselben dienen die mittels Schraube M verstellbaren Keile N O, durch welche der Stützpunkt der Stossstange G<sub>1</sub> verändert und die Durchfallsöffnung vergrößert oder verkleinert wird. Die Maschine kann leicht mit einem Sortirsieb versehen werden, um mehrere Sorten des gebrochenen Materials zu unterscheiden, oder es lässt sich für denselben Zweck ein rotirender Tisch anbringen.

## Mittheilungen aus Vereinen.

### Oesterreichischer Ingenieur- und Architekten-Verein zu Wien.

Beim Formiren unserer No. 23, in welcher der letzte Auszug aus den Protokollen des Oesterreichischen Vereins gegeben ist, musste der letzte Absatz aus dem Referate über den Vortrag des Hrn. Fölsch der unerbittlichen Nothwendigkeit zum Opfer fallen. Da die betreffenden Mittheilungen über Ingenieurbauten in S. Francisco an sich jedoch interessant sind, so fügen wir den fortgefallenen Passus hier nachträglich an.

Unter den grossen Bau-Ausführungen, die dort vollendet oder im Gange sind, ragen mehrere Werke des deutschen Ingenieurs von Schmidt hervor; ein grosses Trockendock von 135<sup>m</sup> Länge und 28<sup>m</sup> Thorweite, das durch zwei Zentrifugalpumpen von 2,5<sup>m</sup> Durchmesser mit Zuleitungsröhren von 1<sup>m</sup> Weite entleert wird (Baukosten 800,000 Dollars Gold) — die Absprengung eines Felsenriffs in der Bucht von San Francisco, das mittels eines Netzwerks von Minen mit 460<sup>z</sup> Pulvergehalt durchsetzt, mit einem Schlage bis auf 11<sup>m</sup> Wassertiefe abgekappt wurde — die Ableitung eines Sees von 63,000 HA Flächeninhalt mittels eines durch die Sierra Nevada geführten Tunnels. Der letztere 4,7 Km lang, soll so geführt werden, dass er zugleich von der Pacificbahn benutzt werden kann, deren östlicher Scheitel dadurch um 300<sup>m</sup> sich senken, und eine grosse Anzahl von Schneegalerien demnächst wird entbehren können. Das Wasser, dessen täglich disponibles Quantum auf mindestens 600 000 kb<sup>m</sup> geschätzt wird, soll in 2 schmiedeeisernen Röhren von 1,25 bis 1,50<sup>m</sup> Durchmesser neben den Bahngeleisen durch den Tunnel geleitet werden und theilweise dem Bergwerksbetriebe, theilweise der Berieselung von Ackerbauflächen, theilweise der Wasserversorgung des 182 Km entfernten San Francisco dienen. Das durch eine Gesellschaft aufgebrachte Anlage-Kapital beträgt 10 Millionen Dollars.

Monatsversammlung am 3. Februar 1872. Vorsitzender Hr. Oberbaurath Fr. Schmidt; anwesend 245 Mitglieder.

Der Geschäftsbericht ergiebt, dass 20 neue Mitglieder aufgenommen sind, 1 ausgeschieden ist. Zur Berathung einer Vorlage über schmalspurige Bahnen und Fairlie's Lokomotivsystem ist ein Komite von 7 Mitgliedern eingesetzt worden; ein anderes Komite zur Begutachtung mehrerer vom Ackerbau-Ministerium zu erlassender Wasserrechts-Verordnungen hat seine Arbeit bereits vollendet. Die Redaktion der Vereins-Zeitschrift, welche Hr. Professor Edm. Stix in Folge veränderter Berufsgeschäfte niedergelegt hat, ist von Hrn. Professor Wilhelm Tinter übernommen worden.

Nach Erledigung der Geschäfte spricht Herr Inspektor Hohenegger „über Verbesserung der Kreuzungen und Weichen.“

Monats-Versammlung am 10. Februar 1872. Vorsitzender Herr Ober-Baurath Fr. Schmidt; anwesend 241 Mitglieder.

Nach dem Geschäftsbericht sind wiederum 5 neue Mitglieder aufgenommen, 2 ausgeschieden. Für die bevorstehende General-Versammlung wird vom Verwaltungsrathe eine Reihe von Anträgen auf Abänderungen des Vereins-Statuts eingebracht. Ein Komite zur Berathung und Feststellung von Normalien für Berechnungen wird eingesetzt.

Im Namen des Komitès zur Prüfung des Ringofen-Privilegiums legt Herr Zivil-Ingenieur Fr. Stach den Entwurf zu einer Eingabe an das K. K. Handelsministerium vor. In demselben wird klar und bündig nachgewiesen, dass das ursprünglich unterm 17. April 1858 an Hoffmann verliehene Privilegium den Bestimmungen des Oesterreichischen Patentgesetzes gemäss bereits erloschen und zum Gemeingute für Alle geworden war, als es im Jahre 1868 aufs Neue in Kraft gesetzt wurde. Da eine solche Reaktivirung eines erloschenen Privilegiums durch besondere Bestimmungen ausdrücklich ausgeschlossen worden ist, so steht die an Hoffmann gewährte Vergünstigung mit dem Gesetze in offenbarem Widerspruch und ist als ungültig zu erachten. Mit Rücksicht auf die Bedeutung der Angelegenheit erachtet sich der Oesterreichische Ingenieur- und Architekten-Verein demzufolge für verpflichtet zu beantragen, dass jene Erneuerung des Hoffmann'schen Privilegiums aufgehoben werde. — Fast mit Einstimmigkeit genehmigt der Verein diesen Entwurf und beschliesst, dass die Eingabe durch eine besondere Deputation dem Herrn Minister überreicht, gleichzeitig aber auch der Gewerbeverein, die Handels- und Gewerbekammer, der Gemeinderath und die Weltausstellungs-Kommission aufgefordert werden sollen, sich dem Schritte des Vereins anzuschliessen.

Zum Schluss trägt Herr Ingenieur Bachmayr „über die unterseeischen Sprengungen im Hafen von New-York vor.“

Monatsversammlung am 17. Februar 1872; Vorsitzender Hr. Oberbaurath Fr. Schmidt, anwesend 253 Mitglieder.

Nach geschäftlichen Mittheilungen des Vorsitzenden, aus denen hervorgeht, dass dem Verein in der letzten Woche abermals 15 neue Mitglieder beigetreten sind und dass um bei der gegenwärtigen Personenzahl eine Uebersicht zu gewähren, eine Eintheilung der Vereinsmitglieder in gesonderte Fachgruppen erfolgen soll — erstattet Hr. Inspektor Morawitz im Namen des zur Berathung über ein den schmalspurigen Bahnen und Fairlie's-Lokomotiv-System gewidmetes Elaborat des Hrn. Klemensiewicz eingesetzten Komitès Bericht ab. Jenes Elaborat hatte die über jene Frage vorhandenen Materialien zu dem Zwecke zusammengetragen, dass der Verein über dieselben in einer Weise Beschluss fassen solle, die geeignet wäre für die

Anwendung schmalspuriger Bahnen in Oesterreich eine systematische Grundlage zu bilden. Das Komite hat seine einhellig geäusserten Ansichten in einer Anzahl von Resolutionen niedergelegt, in denen Folgendes ausgeführt ist.

1) Die Anlage schmalspuriger Bahnen ist wegen ihrer billigeren Herstellung und ihres billigeren Betriebes für solche Routen, auf welchen voraussichtlich kein Massentransport stattfinden wird und der Verkehr mit geringer Fahrgeschwindigkeit zulässig ist, warm zu empfehlen.

2) Hingegen ist es ein Irrthum, wenn man um jener Vortheile willen empfiehlt, ältere Normalbahnen in schmalspurige umzuwandeln und künftig ausschliesslich letztere zu bauen. Für bestimmte Verhältnisse überwiegen die Vorzüge der Normalbahnen, vor Allem die zulässige grössere Geschwindigkeit und der direkte Anschluss an die Nachbarbahnen, so dass die Frage, welches System zu wählen sei, nur für jeden einzelnen Fall zu entscheiden ist.

3) Ebenso wenig ist eine Fixirung für das Maass der schmalen Spur jetzt schon möglich; es empfiehlt sich weitere Erfahrungen abzuwarten, vorläufig aber an den vom Verein deutscher Eisenbahn-Verwaltungen in's Auge gefassten Weiten von 1<sup>m</sup> und 0,75<sup>m</sup> festzuhalten, von denen der ersteren für Personen-Verkehr vermuthlich der Vorzug wird gegeben werden.

4) Zwischen dem Fairlie-System namentlich der Fairlie-Lokomotive und den schmalspurigen Bahnen existirt keineswegs ein solcher Nexus, wie vielfach behauptet wird. Letztere hat für schmalspurige Bahnen allerdings ihre Berechtigung, doch keineswegs eine ausschliessliche, da sehr wohl auch andere Konstruktionen denkbar sind, während die Prinzipien derselben für Normalbahnen bisher noch nicht erprobt sind. Ueber die Wagen des Fairlie-Systems kann ein Urtheil nicht abgegeben werden, bevor dieselben angewendet worden sind.

5. Es kann in Erwägung des Stadiums, in welchem die Entwicklung schmalspuriger Bahnsysteme gegenwärtig noch begriffen ist, überhaupt nicht empfohlen werden, schon jetzt Prinzipien aufzustellen, nach denen die Anlage derselben geregelt werden soll. Ebenso wie solche Prinzipien für Normalbahnen erst allmähig gewonnen worden sind, ja noch weiter sich ändern, ist deren Gewinn auch hier der Zeit zu überlassen. Die Entwicklung wird gefördert werden, wenn man bei Ertheilung der Konzession für schmalspurige Bahnen nur den Zweck und die Lokalverhältnisse prüft, sonst aber mögliche Freiheit und im Vergleiche mit den für Normalbahnen gültigen Vorschriften möglichst Erleichterungen gewährt, also von dem Betriebspolizeigesetze Abstand nimmt, die Bestimmung des Tarifs ganz der Konkurrenz überlässt, nicht mehr als 2 Personenklassen obligatorisch macht. Ausserdem ist den Regierungen jedenfalls zu empfehlen, die Anlage solcher Bahnen durch Einfluss auf die Adjazenten auch positiv zu unterstützen, während die Sorge des technischen Publikums sich darauf richten muss, alle Erfahrungen über schmalspurige Bahnen möglichst vollständig zu sammeln und allseitig bekannt zu geben.

Das Komite ersucht den Verein diese Anschauungen zu den seinigen zu machen und durch Einfügung des betreffenden Berichtes in das Vereins-Organ in letzter Beziehung den Reigen zu eröffnen. Der Verein genehmigt diesen Antrag mit überwiegender Majorität und beschliesst zugleich Einreichung des Berichtes an das K. K. Handelsministerium.

Zum Schluss spricht Hr. Professor Dr. E. Winkler über den Nutzen der Anwendung von Konstruktion zur Lösung von Problemen der Statik mit besonderer Anwendung auf den Brückenbau, wie sie wissenschaftlich unter dem Namen graphische Statik zuerst von Culmann ausgebildet worden ist. Als Vortheile der Konstruktion gegenüber der Rechnung bezeichnet der Redner, dass man eine grössere Uebersichtlichkeit und daher leichtere Kontrolle erreicht, in vielen Fällen (namentlich bei Behandlung des Erddrucks, der Futtermauern, der kontinuierlichen und Bogenträger) wesentlich schneller zum Ziele kommt, endlich weniger leicht Fehler macht. Hingegen lässt sich durch Rechnung eine grössere Genauigkeit erreichen und ist dieselbe schneller, wenn man nicht gleichzeitig viele Resultate nöthig hat. Auch ist sie vorzuziehen, wenn man bei Lampenlicht zu arbeiten genöthigt ist, und entspricht zuweilen der Individualität des Technikers besser. — An alle diejenigen älteren Techniker, welche mit der Anwendung graphischer Behandlung der statischen Probleme nicht vertraut sind, richtet der Redner die Bitte, der Einführung des Verfahrens zum Mindesten nicht hinderlich zu sein, wie das leider öfters vorkommt.

General-Versammlung am 24. Februar 1872. Vorsitzender Hr. Ober-Baurath Fr. Schmidt, anwesend 335 Mitglieder.

Nach Erledigung der geschäftlichen Formalitäten erstattet der Vorsitzende den Jahresbericht des Verwaltungsrathes für das Jahr 1871. Die Mitgliederzahl ist während desselben von 1266 wirklichen und 32 korrespondirenden, zusammen 1298 Mitgliedern auf 1438 resp. 31, zusammen auf 1469 Mitglieder — bis zum Tage der Berichterstattung sogar auf 1525 Mitglieder gestiegen. Von den wirklichen Mitgliedern wohnen 1022 innerhalb, 472 ausserhalb Wiens. Die Vereinsbibliothek ist auf 3500 Bände und 477 einzelne Blätter, die Bausteinsammlung auf 1289 Nummern gestiegen. So lebhaft die Theilnahme an den wissenschaftlichen Wochenversammlungen war, so hat der Schwerpunkt der Vereinsthätigkeit doch in der ersten Arbeit der Komitès gelegen, von denen 5 ständig, 25 zur Behandlung spezieller Fra-

gen in Wirksamkeit waren. Ausserdem waren Seitens des Vereins noch mehrfach Delegirte zu auswärtigen Berathungen abgeordnet. Der Redner schliesst seinen mit Beifall begrüßten Vortrag mit der Ueberzeugung, dass der Verein in erfreulichem Fortschritt befindlich sei und mit der sicheren Hoffnung, dass dieser Fortschritt auch die Thätigkeit desselben in dem demnächst zu beziehenden eigenen Hause auszeichnen werde.

Ueber den Stand, in welchem der Bau dieses Hauses zur Zeit angelangt ist, erstattet Hr. Hofrath R. von Engerth erfreulichen Bericht, aus dem hervorgeht, dass der Verein sein neues Heim voraussichtlich schon während des Sommers wird beziehen können. Die Kosten sind bis auf eine durch eine bereits offerirte Anleihe zu beschaffende Summe von 120 000 Fl. gedeckt. — Eine noch nachzuholende Formalität, welche das Eigentumsrecht des Grundstückes von dem Vereinsvorsteher auf den Verein überträgt, wird erledigt.

Der Kassenbericht, von dem Kassenverwalter Hrn. E. Seybel vorgetragen, weist eine Jahresannahme von 22,480 Fl. (darunter 16,943 Fl. an Beiträgen) gegen eine Ausgabe von 17,266 Fl. (2341 für Miethe, 4272 für Gehalte, 7545 Fl. für die Zeitschrift, 1178 für Druckkosten, 573 für Bücher und Zeitschriften u. s. w.) also einen Ueberschuss von 5213 Fl. nach. Das Präliminare für 1872 nimmt die Einnahmen zu 25,833 Fl., die Ausgaben zu 19,710 Fl. an. Der Ghega-Stiftungsfonds ist auf einen Baar-

bestand von c. 40,000 Fl. das Stammkapital des Vereins auf 3508 Fl. gestiegen.

Nach Abänderung einiger Statutbestimmungen, wonach statt eines künftig zwei Stellvertreter des Vorstehers gewählt werden sollen, bündige Bestimmungen über die Vertretung des Vereins in Rechtsangelegenheiten getroffen werden, endlich die Zahl der zur Fassung gültiger Beschlüsse erforderlichen Stimmen auf 200 für die General-Versamml., 150 für die Monatsversammlungen festgesetzt wird, schreitet der Verein zur Wahl des neuen Vorstandes. Es werden: zum Vorsteher Hr. Hofrath R. von Engerth, zum ersten Stellvertreter Hr. Obrbrth. Fr. Schmidt, zum zweiten Stellvertreter Hr. Fabrikdirektor Matscheko, zum Kassenverwalter Hr. E. Seybel gewählt. Ausserdem werden 7 neue Mitglieder des Verwaltungsrathes und die 32 Mitglieder des Schiedsgerichts neu gewählt. Ein begeisterter Ausdruck des Dankes an den aus seiner Stellung scheidenden bisherigen Vereinsvorsteher veranlasst diesen zu einer ebenso begeisterten, mit stürmischem Beifalle aufgenommenen Erwiderung.

Vorher wird noch beschlossen, dass das Comité, welches den Bericht über die Anlage schmalspuriger Bahnen verfasst hat, in nächster Zeit Bericht darüber erstatten solle, ob für die neu anzulegende Gürtelbahn Wiens eine schmalspurige Lokomotiv- oder eine Pferde-Eisenbahn anzulegen sei.

## Aus der Fachliteratur.

Zeitschrift für Bauwesen, red. von Erbkam. Jahrg 1872, Heft IV. — VII. enthält aus dem Gebiete des Ingenieurwesens folgende Mittheilungen:

1. Beitrag zur Ventilationsfrage, von L. Pinzger, Assistent bei der polytechnischen Schule zu Aachen. — Die Frage, wie gross die Menge der zur Ventilation eines gegebenen Raumes einzuführenden reinen Luft bemessen werden muss, wird im vorliegenden Artikel analytisch unter der Voraussetzung abgehandelt, dass ein Mensch pro Minute 0,005 km<sup>3</sup> Luft mit 4% Kohlensäuregehalt ausathmet, dass die ausgeathmete Kohlensäure den betreffenden Raum in allen seinen Theilen gleichmässig durchdringt, und dass endlich die in den Raum eingeführte reine Luft sich in jedem Augenblicke mit der inneren unreinen Luft wieder zu einer homogenen Masse vermischt. Unter dieser Gestalt lässt sich die Frage, wie stark der Kohlensäuregehalt eines Raumes nach einer bestimmten Zeit gestiegen sein wird, in dem sich 2 Personen aufhalten und zu dessen Ventilation eine bestimmte Menge reiner Luft regelmässig zugeführt wird, unschwer ableiten. In ihrer Umkehrung bietet diese Frage alsdann leicht die Lösung, wie gross die Menge der zugeführten reinen Luft sein muss, damit die Verschlechterung nach einer bestimmten Zeit ein gewisses Maass nicht überschreite. Nach Herstellung der ersten Grundformeln wird der Einfluss, den die Temperaturunterschiede zwischen der äusseren und inneren Luft zur Folge haben, nach Maassgabe des Gay-Lussac'schen Gesetzes eingeführt, und sind die schliesslichen Ergebnisse die in der nachstehenden, der Mittheilung entlehnten Tabelle enthalten:

Erforderliche Luftmenge pro 1 Person und 1 Stunde

	Ventilation im Sommer, sowie mit kalter Luft im Winter.	Ventilation bei Lufttheilung.
	Kubikmeter.	Kubikmeter.
1. In Hospitälern		
a. für gewöhnliche Kranke . . .	60 — 70	80 — 90
b. für Verwundete u. Wöchnerinnen	100	120
c. während einer Epidemie . . .	150	180 — 200
2. In Gefängnissen . . .	40	50 — 55
3. In Werkstätten		
a. gewöhnlicher Art . . .	60	80
b. mit verdorbener Luft . . .	100	120
4. In Kasernen		
a. bei Tage . . .	30	40
b. bei Nacht . . .	40	50
5. In Theatern	40	50
6. In Sälen, bei lange andauernder Benutzung . . .	60	80
7. In Sälen, bei kürzerer Benutzung	30	40
8. In Schulsälen . . .	20 — 25	25 — 30

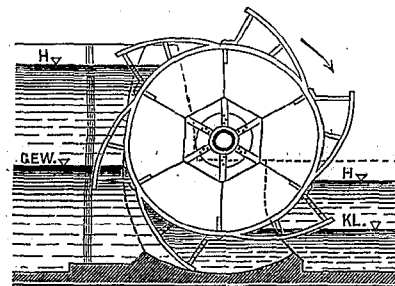
Endlich wird angeführt, dass die Wirkung einer mittleren Gasflamme = der einer Anzahl von 9 Personen zu setzen sei.

2. Die Verbindungsbahn zwischen Düsseldorf und Neuss, mit Ueberbrückung des Rheinstromes oberhalb Düsseldorf. Mittheilung des Reg.- und Baurath Pichier zu Elberfeld. — Die zur Erläuterung des Aufsatzes gehörigen Figuren und Zeichnungen sind anscheinend vollständig mitgetheilt. Da der Text jedoch erst in der nächsten Lieferung zum Schluss gebracht wird, so erscheint es zweckmässig, das Referat demnächst im Zusammenhange zu bringen.

3. Der Werder-Steg über die Murg in Gernsbach, von Professor Baumeister in Karlsruhe. — Der genannte Steg überbrückt die beiden Murg-Arme in der Nähe des Städtchens Gernsbach und ist nur für Fussgänger und leichte Karren bestimmt. Von den 2 Oeffnungen a 24<sup>m</sup> resp 36<sup>m</sup> Weite ist die letztere durch Zeichnung mitgetheilt. Die Konstruktion zeichnet sich ihrer Leichtigkeit und Gefälligkeit wegen aus. Wie es bei so leichter Konstruktion und derart weiter Theilung des horizontalen Kreuzverbandes vorzusehen, ist eine Steifigkeit der

Brücke gegen seitliche Schwankungen nur theilweise erreicht worden. Seitens des Verfassers wird dieser Umstand selbst hervorgehoben, jedoch weniger dem Einflusse des Windes, (welcher als gering veranschlagt wird), als vielmehr dem absichtlichen Schaukeln von Seiten der passirenden Personen zugeschrieben.

4. Das Pumprad, eine neue Wasserhebungsmaschine, mitgetheilt vom Reg.- und Baurath Wiebe zu Frankfurt a/O. — Der Ingenieur H. Overmars zu Rotterdam hat vor wenigen Jahren eine neue Wasserhebungsmaschine, das Pumprad, erfunden, welches bei der eminenten Wichtigkeit, die diese Maschinen überhaupt für die Entwässerung der holländischen Niederungen haben, das grösste Aufsehen erregte. Das Pumprad vereinigt, nach den gegenwärtig bereits gesammelten Erfahrungen, fast alle Vortheile der bisher bekannten Maschinen in sich, ohne jedoch die Nachtheile jener wesentlich zu theilen.



Die meiste Verwandtschaft hat dasselbe mit dem in seiner Konstruktion bekannten Schöpf- oder Wasserrad. Der Vorzug des Pumprades besteht jedoch darin, dass der Abschluss des Aussenwassers nicht mehr durch die Radschaufeln allein, vielmehr hauptsächlich durch eine grosse, den eigentlichen Radkörper bildende Trommel bewirkt wird.

An dem Umfange dieser Trommel liegen nur 6 Schaufeln, während das Schöpf- oder Wasserrad meist mit 24 bis 28 derselben konstruirt wurde; jene 6 Schaufeln legen sich scharf gebogen und stark exzentrisch an den Trommelumfang so an, dass sie sich nicht nur an diesen, sondern auch an das untere Mauerwerk (den Kropf) nahezu tangential anschliessen. Die wichtigste Bedingung ist, dass der Trommeldurchmesser grösser ist, als die Differenz zwischen Ober- und Unterwasser, ferner, dass ein dichter Anschluss an die umgebenden Wangen- und Aufleitungsmauern erreicht wird. Indem nun die Umfangsfläche der Trommel den zu fördernden Wasserkörper auch von oben begrenzt, wird erreicht, dass die Schaufeln nicht bloss mechanisch das Wasser weiter schieben, sondern vielmehr eine saugende, der Arbeit des Pumpenkolbens analoge Wirkung hervorbringen. Durch Messungen an vorhandenen gut konstruirten Pumprädern ist festgestellt worden, dass dieselben einen Nutzeffekt von 90% gewähren. Meist wird das Pumprad aus Eisen konstruirt, jedoch ist auch die Ausführung in Holz nicht ungewöhnlich. Was die oben erwähnte Dichtung des Wasserabschlusses betrifft, so wird dieselbe durch Bohlen aus hartem Holze erzielt, welche als Ring an der Peripherie des Rades und als Verkleidung der Schaufelkanten angebracht werden; endlich ist das Mauerwerk der Wangen und des Kropfes, soweit es sich an jene Holztheile anschliesst, mit Zement zu verputzen, wobei während der Zement noch weich ist, das Rad in langsame Umdrehung versetzt wird. Mit Recht macht Verfasser darauf aufmerksam, dass die Vorzüge des Pumprades auch für das Entwässerungswesen Deutschlands von Einfluss sein werden und diese Erfindung daher die Aufmerksamkeit aller Fach-Ingenieure verdient.

5. Kreuzungen der Halle-Sorau-Gubener Eisenbahn mit der Berlin-Anhalter-Bahn bei Delitzsch und Falkenberg, mitgetheilt vom Baumeister Haarbeck. — Bei den Städten Delitzsch und Falkenberg liegen Ueberkreuzungen ausser Niveau der beiden vorerwähnten Bahnlagen unter einem Winkel von 83° 34' resp. 67° 30'. Um unter diesen Verhältnissen eine Zusammengehörigkeit des Personen- und Güterverkehrs beider Bahnverwaltungen herzustellen, sind an den Kreuzungspunkten gemeinsame Empfangsgebäude in 2 Geschossen

angelegt, während zur Verbindung der gesonderten Güterbahnhöfe besondere Verbindungs- und Uebergabebeläge in dem stumpfen Winkel beider Bahnrichtungen angeordnet sind. Die Lokalität bedingte die Ausführung einer Reihe interessanter Bauwerke, bestehend hauptsächlich in Brücken und Unterführungen, unter denen namentlich die beiden Bahnunterführungen selbst sowie die zweigeschossigen Empfangsgebäude hervorzuheben sind. Die sehr sorgfältig bearbeiteten Projekte werden einen werthvollen Anhalt bei Aufstellung der Entwürfe für ähnliche Anlagen bieten.

6. Die schweizerischen See- und Flussbeobachtungen, mitgetheilt vom Ingenieur Lauterburg. — Die schweizerische naturforschende Gesellschaft hat sich seit mehreren Jahren die Beobachtung der sämtlichen schweizerischen Gewässer zur Aufgabe gemacht und steht im Begriffe, einen ausführlichen Bericht über die bisher gewonnenen hydrometrischen Resultate zu veröffentlichen. Ein Auszug aus diesem Berichte ist der „Zeitschrift für Bauwesen“ zur vorläufigen Veröffentlichung zugegangen. Die Redaktion genannter Zeitschrift bringt diesen Auszug theilweise zum Abdrucke und theilt namentlich eine tabellarische Uebersicht der Abflussmassen des Rheines mit.

#### Bauwissenschaftliche Litteratur.

April, Mai, Juni 1872. (Schluss.)

- Kosak, G., Katechismus der speziellen darstellenden Geometrie. Mit 165 Holzschn. und 2 Taf. 8. Wien. 1 Thlr.
- Katechismus der Einrichtung und des Betriebes der Lokomobilen und transportablen Dampfmaschinen im Allgemeinen. Mit vielen Holzschn. und 3 Taf. 8. Wien. 1 Thlr.
- Kubiktabellen für den Inhalt runder und vierkantiger Hölzer nach Metermaass. Herausg. vom Berliner Holz-Komtoir. 8. Berlin. Eleg. geb. mit Neusilberbeschl. 1 1/2 Thlr.
- Lejeune, traité pratique de la coupe des pierres etc. à l'usage des architectes, des ingénieurs etc. 8. Mit Atl. von 59 Taf. in 4. Paris. 12 Thlr.
- Lübke, W., die moderne französische Kunst. Vortrag. 8. Stuttgart. 12 1/2 Sgr.
- Geschichte der deutschen Renaissance. Mit 300 Illustr. 1. u. 2. Abthl. 8. 1872. 4 Thlr.
- (Vollständig in 4 Abtheil. bis Ende 1872.)
- Magnus, E., die Polychromie vom künstlerischen Standpunkte. Vortrag. 8. Bonn. 18 Sgr.
- Menzel, C. A., der Bau des Eiskellers sowohl in wie über der Erde vermittelt Torf, Stroh oder Rohr. 3. umgearb. Aufl. Mit Holzschn. und 9 Taf. 8. Halle. 1 Thlr.
- das Dach in seiner Konstruktion, seinem Verband in Holz u. Eisen und seiner Bedachung. Mit 250 Holzschn. 8. Halle. 2 Thlr.
- Nash, Jos., Mansions of England in the olden time. A series of 104 exterior and interior views of celebrated existing edifices. Neue Ausg. 4 Bde. Imp. 4. London. Sarsenband. 6 £ 6 sh.
- Petzholdt, A., Fabrikation, Prüfung und Uebernahme von Eisenbahn-Material. Ein Hand- und Hilfsbuch für Eisenbahn-Ingenieure, Maschinen- u. Hütten-Techniker. Mit Vorwort von E. Heusinger von Waldegg. Mit 254 Holzschn. u. 27 Taf. Abbild. 4. Wiesbaden. 4 Thlr.
- Pohlke, K., darstellende Geometrie. 1. Abth. mit Kpftaf. 3. Aufl. 8. Berlin. 1 1/2 Thlr.
- Reglement f. d. Ausbildung, Prüfung und Anstellung derjenigen, welche sich dem Baufache im Staatsdienste widmen wollen. 8. Berlin. 7 1/2 Sgr.
- Rönn, L. von, die Baupolizei des preussischen Staates, dargestellt unter Benutzung der Archive der Ministerien. 3. umgearb. und auf die neuen Landestheile ausgedehnte Ausg. 8. Breslau. 4 Thlr.
- Roth, L., die Kesselsteinbildung und die Mittel zur Verhütung derselben. Mit 1 Taf. 8. Berlin. 12 Sgr.
- Rühlmann, M., allgemeine Maschinenlehre. 4. Bd., 1. Abthl. 8. Braunschweig. 1 1/2 Thlr.
- Rziha, F., Lehrbuch der gesammten Tunnelbaukunst. 6. Lief. 4. Berlin. 3 Thlr.
- Sammlung von Hochbauten der Badischen Eisenbahn, von F. Eisenlohr, Keller u. A. Fol. 3. Abth. Hochbauten der Tauberthalbahn. 16 Doppelblätter. Carlsruhe. 2 1/2 Thlr.
- Sieckel, C. A., die Grubenzimmerung. 1. Abth. Allgemeiner Theil u. Streckenzimmerung. Mit 6 Taf. 8. Freiberg. 2 1/2 Thlr.
- Technisches Taschenwörterbuch für Industrie und Handel. Deutsch-engl.-französisch. 3 Theile. 16. Wiesbaden. 2 1/2 Thlr.
- Teirich, V., Ornamente aus der Blüthezeit italienischer Renaissance (Intarsien). Original-Aufnahmen. Lief. 1—3 mit je 5 Taf. Fol. Wien. Jede Lief. 2 1/2 Thlr.
- Trzeschitz, L., Katechismus der Farbenharmonik. Mit 2 Farbentaf. 8. Wien. 1 Thlr.
- Wanderley, G., Handbuch der Baukonstruktionslehre. 2. Bd.: Die Treppen, der innere Ausbau und die Gründungen. Mit 500 Holzschn. u. 8 Taf. 8. Halle. 2 Thlr.
- Wertheim, O., das Röhrennetz der Wiener Hochquellen-Wasserleitung. 8. Leipzig. 1 1/2 Thlr.
- Winkler, E., Vorträge über Eisenbahnbau. 3. Heft. Schiebebühnen und Drehscheiben. Mit 146 Holzschn. und 9 lith. Taf. 8. Wien. 2 Thlr. 4 Sgr.
- neue Theorie des Erddrucks, nebst einer Geschichte der

Theorie des Erddrucks und der hierüber angestellten Versuche. Mit 47 Holzschn. 8. Wien. 24 Sgr.

Winkler, Bau, Einrichtung und Verwaltung des Königl. Zellengefängnisses in Moabit bei Berlin. 8. Berlin. 1 1/2 Thlr.

Wist, J., Studien über ausgeführte Wiener Baukonstruktionen. 40 autograph. Tafeln mit Text. Imp.-Fol. Wien. 7 1/2 Thlr.

#### Konkurrenzen.

Zu der Konkurrenz für Entwürfe zu einem Aktien-Hotel in Prag, die wir in Nr. 25 u. Bl. ankündigten, können wir nach nunmehriger Einsicht der Programmbedingungen die Fachgenossen nicht ermuntern. Es fehlen sämtliche Bedingungen, welche zur Sicherung der Konkurrenten notwendig sind, und erscheint es nach den Erfahrungen, die bei anderen österreichischen Konkurrenzen gemacht worden sind, nicht eben rätlich, sich in dieser Hinsicht einem blinden Vertrauen hinzugeben.

Zu der Konkurrenz für Entwürfe zu dem Denkmal auf dem Niederwald wird uns mitgetheilt, dass die derselben zu Grunde zu legenden Situationspläne erst in einigen Wochen aus der Druckerei von C. Adelman in Frankfurt a. M. zu beziehen sein werden. Wir haben in unserer Ankündigung der Konkurrenz bereits darauf hingewiesen, wie unentbehrlich jedem mit Ernst schaffenden Künstler ein solcher Situationsplan ist und können daher nur dringend befehlen, den Schlusstermin der Konkurrenz um mindestens 3 Monate hinauszuschieben.

Konkurrenzen für Entwürfe zu einem Realschulgebäude in Bremen und einem Denkmale auf dem Marienberge bei Brandenburg a. d. H. werden in heutiger Nr. 27 unseres Bau-Anzeigers annoncirt. Weiteres nach Einsicht der Spezial-Programme.

In Angelegenheiten für Entwürfe zum Hause des deutschen Reichstages werden wir ersucht, die Konkurrenten darauf aufmerksam zu machen, dass eine möglichst baldige Abholung ihrer Arbeiten aus dem Ausstellungslokal im Interesse derselben erwünscht ist.

Monats-Aufgaben für den Architekten-Verein zu Berlin. Zum 3. August 1872.

I. Für ein grosses Wohnzimmer ist ein Tapetenmuster mit höchstens 4 Farben zur Stückbreite von 0,50<sup>m</sup> passend zu entwerfen. Verlangt wird eine Ansicht in natürlicher Grösse und in Farben soweit ausgeführt, dass die Wiederkehr des Musters zu erkennen ist.

II. Am Ende eines Bahnhofes befindet sich ein Chaussée-Uebergang im Niveau; derselbe soll durch eine Ueberführung ersetzt werden. Es sind 3 Geleise zu überbrücken, die je eine Entfernung von 6<sup>m</sup> von Mitte zu Mitte haben. Die Chaussée soll auf der Ueberführung eine Fahrbahn von 5<sup>m</sup> Breite und 2 Fusswege von je 1,5<sup>m</sup> Breite erhalten. Es ist dazu ein Entwurf unter möglichster Einschränkung der Konstruktionshöhe zu fertigen.

Alle wichtigen Maasse, Annahmen und Rechnungsergebnisse sind in den Zeichnungen an geeigneter Stelle einzutragen.

#### Personal-Nachrichten.

Preussen.

Ernannt: Der Ober-Bau-Inspektor Cunó zu Düsseldorf zum Regierungs- und Baurath daselbst. Die Kreisbaumeister Grun zu Stalupönen und Noering zu Tilsit zu Bau-Inspektoren. Der Baumeister Krone zu Bitburg zum Kreisbaumeister daselbst.

Versetzt: Der Bau-Inspektor Pavelt zu Kiel nach Frankfurt a/M.

Dem städtischen Baurath Licht zu Danzig und dem ständischen Baumeister von Schuckmann zu Stralsund ist der Charakter als Baurath verliehen worden.

Die Bauführer-Prüfung haben am 24., 25. und 26. Juni er. abgelegt: Johann Peter Albert aus Hamburg, Eduard Happe aus Bromberg, Paul Carl Adolph Donath aus Hansburg bei Soldau, Justus Conring aus Emden.

Die Baumeister-Prüfung haben am 26. und 29. Juni er. bestanden: die Bauführer Engelbert Hegemann aus Münster, Edmund Hilgers aus Cleve, Otto Sarrazin aus Bocholt, Kriesche aus Stettin, Gustav Heinrichsen aus Reichenbach i/Schl.

#### Brief- und Fragekasten.

Wir bitten die Fachgenossen, deren in letzter Zeit eingelangte Fragen unbeantwortet geblieben sind, dies freundlichst dadurch entschuldigen zu wollen, dass die Redaktion augenblicklich ziemlich stark in Anspruch genommen, mehrere Personen, an welche sie sich behufs Beantwortung einzelner Fragen gewendet hatte, aber verreist sind. Das Versäumniss wird in kurzer Zeit nachgeholt werden.

Beiträge mit Dank erhalten von den Hrn. D. in New-York, St. in Teplitz, St. in Lauban.